

Ludger Schwarte

“Uchronie und Prognose: Allüren der Technik”

Abstract

Die Verknüpfung utopischen Denkens mit technischen Visionen wird heute hochprofessionell und unter Profitdruck von den Vordenkern der großen Wirtschaftskonzerne betrieben. Während man sich im gesellschaftlichen und politischen Bereich mit dem Status quo anfreundet oder den Werten der 50er Jahre nacheifert, wird das Rad der Geschichte nur noch von der immer weltumspannderen Leistung der Technik angetrieben, scheint es.

Dahinter liegt ein gedanklicher Aufschwung, der sich im 18. Jahrhundert vollzogen hat, genauer: nach dem 19. September 1783, als gegen ein Uhr mittags der riesige blaue Taftsphäroid von Étienne de Montgolfier vor über 100.000 Zuschauern vom Versailler Palasthof aus in die Höhe stieg. Nicht nur schuf dieses Ereignis das erste Massenspektakel, sondern zugleich ein neues Bewusstsein von den Möglichkeiten der Technik. Dachten die Utopien zuvor an ein wohlgeordnetes Staatswesen, so verlegte sich die Zukunftserwartung nun in das Weiter, Schneller, Mehr der Technologie.

Der Umschwung ist greifbar in dem Roman “2440” von Louis-Sébastien Mercier, der als erste systematische “Uchronie” gilt, als Verschiebung des Soll-Zustandes in die Zukunft, während der Ort vergleichbar bleibt: bei Mercier ist es Paris im Jahre 2440.

Entscheidend ist die Veränderung des Textes nach der Ballonfahrt Montgolfiers. Während in der Erstausgabe 1770 von der Wiedergewinnung technischer Fertigkeiten der Alten die Rede ist - das Balsamieren, der Archimedische Spiegel - fügt Mercier der zweiten Ausgabe 1786 Passagen an, die das Gesicht einer technologisch veränderten Welt andeuten: “Aerostaten”, welche die Kontinente verbinden, und Depeschen, die innerhalb von einer Woche von Peking aus Paris erreichen, halten der Welt den Spiegel vor.

Nicht mehr eine schön gebaute Stadt mit gut gekleideten, wohl ernährten und gesetzestreuen Bildungsbürgern ist seither der Traum der Menschheit, sondern die Überwindung aller Raum-, Zeit- und Lebensgrenzen kraft Maschinen von erhabener Intelligenz.

Heute allerdings, im neuen Jahrtausend, ist nicht nur die Erzählung von der sozialen Gerechtigkeit am Ende. Auch der technische Traum hat an Reiz verloren - so präsent ist er allenthalben, so feist wird er allenthalben angepriesen und von klein auf eingetrichtert.

Der technische Fortschritt ist banal geworden. Welches Massenspektakel verursacht heute noch die Nachricht, dass Rechenmaschinen alle zwei Jahre halb so groß und doppelt so schnell sind? Doch mit der Technik erhöht sich der Schrott, gerade auch der gedankliche. Denn die vielen Möglichkeiten sind nichts anderes als die virtuelle Unendlichkeit des Immergleichen, das Wiederaufgreifen und Variieren dessen, was einmal erreicht wurde.

Die technisch zugerüstete Wirklichkeit ist prognostisch und prophetisch zugleich. Es erlaubt die Vorberechnung, seine Verfallszeit und Sollbruchstellen, es festigt die Linien kontinuierlicher Entwicklung. Jedes neue Gerät ist nur die Ankündigung seines Nachfolgemodells. Kein technisches Gerät ist daher eine Festlegung auf die Gegenwart; es ist eine Prognose, insofern es andeutet, mir vorstellt, was mich in der Zukunft erwartet: ich verlasse mich auf ein technisches Gerät nur, weil es mir glaubhaft macht, dass es auf die Zukunft hin ausgerichtet ist und im Zukünftigen besteht. Dass es mir gewissermaßen voraus ist und die Zukunft antizipieren kann: es muss jetzt schon die Funktionen haben, die ich morgen erst brauchen werde. Die Technik lässt die Zukunft programmierbar erscheinen. Aber Technik ist auch prophetisch, weil es die Allüre jeder Technik ist, ein ultimatives Gerät anzukündigen, das wirklich all das einlösen wird, was das vor mir stehende Gerät nur verspricht, ein Gerät, das alles kann.

Nur die Repräsentation der Technik - ihre Verpackung, die uns die Wichtigkeit der Technik verkauft, indem sie ihre Vorläufigkeit unterschlägt - legt uns auf die Gegenwart fest. Die Pointe des Immergleichen liegt im Abschalten oder Ersetzen. Das Gerät selbst ist immer nur ein Testmodell: Es hat mehr und schnellere Funktionen als das Vorläufermodell. Das Auto ist das bequemere Pferd. Der menschliche Hintern ist entsprechend schlaffer.

Unser Glaube an die Technik ist geschwunden. Die technische Zukunftsvision ist museal; die Roboter, die Raumstationen, die Mars-Städte, die Bio-Ingenieure und Überwachungsmonster sind ebenso vorgestrig, anziehend oder gefährlich wie Flughäfen und Fernseher; niemand, der nicht ein ausgesprochenes Profitinteresse daran hat, kann sich hierfür noch sonderlich begeistern. Mit diesem Glauben schwindet die Fähigkeit zur Prognose.